

Was uns der Evangelist Lukas heute zum 4.Fastensonntag erzählt, hat man als "das schönste Gleichnis Jesu" und als "ein Evangelium im Evangelium" bezeichnet.(1) Und in der Tat: Wohl nirgendwo im Neuen Testament kommt schöner das Gottesbild zum Ausdruck, das Jesus verkündet hat und das damit das Gottesbild des christlichen Glaubens ist.

Die Stelle trägt meist die Überschrift: "Gleichnis vom verlorenen Sohn". Besser sollte man aber sagen: "Gleichnis von den ungleichen Brüdern". Weil der Text sehr lange ist, wird oft der zweite Teil weggelassen. Damit wird dem Ganzen aber seine Sinn-Spitze genommen. Es geht nämlich um zwei Söhne. Neben dem jüngeren, "verlorenen" gibt es auch noch einen älteren, daheimgebliebenen Sohn. Und der ist der wichtigere, wegen dem hat Jesus das Gleichnis erzählt.

Das wird besser verständlich, wenn man beachtet, wer die ersten Adressaten der Geschichte waren. Es waren "die Pharisäer und Schriftgelehrten, die sich darüber empörten, daß er (Jesus) sich mit Sündern abgab"(Lk 15,2). Die - jedenfalls im eigenen Verständnis - superfrommen Pharisäer kamen nicht darüber hinweg, daß Jesus immer wieder notorische Sünder ihnen vorzog, wo doch gerade sie ihr Lebtag nur Gott dienten.

Exakt mit dieser Einstellung steht für sie im Gleichnis der daheimgebliebene Sohn, von dem es heißt, daß er viele Jahre allein dem Vater diente und nie dessen Gebot übertrat (Lk 15,29). Für die verschiedenen, ehemals anrühigen Sünder, die sich bekehrt hatten und Jünger Jesu geworden waren, steht aber der verlorene und jetzt heimgekehrte Sohn. Man denke etwa an Maria Magdalena, an die Zöllner Levi und Zachäus und viele andere mehr (Lk 15,1!).

Jesus hat also das Gleichnis den Schriftgelehrten und Pharisäern deshalb erzählt, um ihnen eine Lehre darüber zu erteilen, wieso Gott sich über 1 bekehrten Sünder mehr freut als über 99 Gerechte. Es ist nämlich eine Verdeutlichung genau dieses Jesuswortes, das bei Lukas im selben Kapitel ein paar Zeilen weiter vorne steht (Lk 15,7).

Nun muß man befürchten, daß die Hörer bzw Leser in das besagte Jesuswort hineinlesen, daß die 99 Gerechten (alias der daheimgebliebene Sohn!) Gott mehr oder weniger egal seien und er nur allein das verlorene Schaf (alias den verlorenen Sohn!) liebe. Das steht aber überhaupt nicht da. Vielleicht war das der

Grund, wieso Jesus das heutige Gleichnis überhaupt erzählt hat, weil er diesen Sachverhalt ganz klarstellen wollte. Und deswegen darf man zum richtigen Verständnis den zweiten Sohn auf keinen Fall weglassen.

Denn die Aussage ist: Der Vater liebt seinen älteren, "braven" Sohn selbstverständlich genauso wie den weggelaufenen, jüngeren. Das sagt der Text sehr deutlich, wenn man ihn genau liest. Er "redete ihm gut zu", heißt es (Lk 15,28) und man kann sich gut vorstellen, daß er dabei seinen Arm um ihn legt, so wie er den anderen umarmt hatte. "Was mein ist, ist auch dein. Du bist doch mein Vertrauter", sagt er zu ihm (Lk 15,31).

Gott liebt alle Menschen gleich. Das ist die Hauptbotschaft dieses Evangeliums in allen seinen Teilen. Denn "der Name Gottes ist Barmherzigkeit" - wie ein Buchtitel von Papst Franziskus heißt.(2)

Gott liebt die, die im Hause des Vaters daheim sind, also alle Gläubigen und Gottesfürchtigen, und zeigt es ihnen durch seine tägliche Nähe und Gemeinschaft etwa im Gottesdienst. Aber Gott liebt genauso alle Sünder, so sehr sie auch von ihm entfernt seien. Sie haben wegen ihrer oft verworrenen Vorgeschichten sogar eine Sonderration an Zuneigung verdient - wie der "verlorene Sohn" eben.

Gott will nichts anderes, als daß alle zum gemeinsamen Ziel finden. Und das ist das große Fest im Reich Gottes, wofür die Fete mit dem Mastkalb steht (Lk 15,23), zu der a l l e , beide Söhne, eingeladen sind. Gott möchte dort einmal mit allen feiern. Gottes Heilswille ist universal - wie die Theologen dazu sagen.

Das Gleichnis macht noch zwei zusätzliche Aussagen über Eigenschaften unseres Gottes, die in scharfem Kontrast stehen zu negativen Gerüchten, die über ihn im Umlauf sind. Sie haben noch ein paar Anmerkungen verdient.

1) Unser Gott ist kein autoritärer Herr, der nur Menschen unter seine Knute zwingen will. Er gibt vielmehr Freiheit. Jeder Sohn (Tochter) darf den Weg selber finden, der eine auf Umwegen, die andere auf geraden Wegen. Es liegt ganz in unserer freien Wahl, bei den Schweinen zu enden oder im Haus des Vaters.

Der aus mir unerfindlichen Gründen immer als autoritärer Kirchenfürst verschrieene Papst Benedikt XVI sagte einmal: "Es gibt so viele Wege zu Gott, wie es Menschen gibt. Auch inner-

halb des gleichen Glaubens ist der Weg eines jeden Menschen ein ganz persönlicher."(3)

2) Unser Gott bestraft niemanden. Er ist kein Strafrichter. Kein Wort von Strafe im ganzen Gleichnis, obwohl dort dazu Veranlassung genug wäre - schließlich hat der Sohn das Vermögen durchgebracht. Aber Gott ist eben Gott und kein Mensch - wie der Prophet Hosea im Alten Testament so schön sagt (Hos 11,9).

Vielleicht steht nirgends so deutlich wie in diesem Text, daß wir Menschen uns durch unsere Sünden nur selber bestrafen und uns selber vom Himmel ausschließen - der eine, indem er davor wegläuft, der andere, indem er die Teilnahme daran verweigert.

Wobei allerdings der Schluß ganz offen bleibt. Wir erfahren nicht, ob der ältere Bruder dem jüngeren doch vergibt und zum Fest des Vaters noch hingeht. Vielleicht sind wir selber angesprochen und sollen für uns eine Antwort geben. Also beziehen wir es auf uns und fragen uns: Muß i c h vielleicht in den verbleibenden 3 Wochen dieser österlichen Bußzeit noch jemandem etwas vergeben, damit ich versöhnt und gut vorbereitet das Osterfest mitfeiern kann?

(1) Jacob Kremer:

Lukasevangelium
DIE NEUE ECHTER BIBEL NT Bd.3
Würzburg 1992 S.160

(2) Papst Franziskus:

Der Name Gottes ist Barmherzigkeit
Ein Gespräch mit Andrea Tornielli
München 2016

(3) Joseph Kardinal Ratzinger:

Salz der Erde
Ein Gespräch mit Peter Seewald
Stuttgart 1996 S.35